

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20  
monatl. 40 Pf.  
bei allen Württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nach-  
barortsverkehr viertelj. M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
hievu Bestellgeld 30 Pfg.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Feilzeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 302.

Mittwoch, den 27. Dezember

1905.

### Kundschau.

**Katholische Organisationen.** In Hasmersheim am Neckar hat der dortige Ortspfarrer Müller eine Schiffervereinigung ins Leben gerufen, die alle katholischen Schiffer auf Neckar und Rhein umfassen soll. Das Heidelberger „Tagblatt“ macht dazu folgende Bemerkung: Die Notwendigkeit, die Schiffer nach Konfessionen zu organisieren, wird wohl kein vernünftig Denkender einsehen. Oder fließt im Rhein und Neckar etwa zweierlei Wasser — katholisches und protestantisches? Wohin soll unser Volk kommen, wenn man fortgesetzt daran arbeitet, es auch auf neutralem wirtschaftlichem Gebiet konfessionell zu entzweien und zu spalten? Die Sache giebt ernstlich zu denken.

**Russischer Zolltarif und Kaufmannschaft.** Die Leiter der Berliner Kaufmannschaft wandten sich im Interesse hervorragender Berliner Firmen und Industrieller an den Reichskanzler mit der Bitte, bei der russischen Regierung dafür eintreten zu wollen, daß das Inkrafttreten des neuen russischen Zolltarifs um einen Monat hinausgeschoben wird, mit Rücksicht auf die Unsicherheit der Zustände in Rußland. Der Reichskanzler teilte hierauf mit, daß bei der russischen Regierung nicht die Absicht bestehe, den Termin der Inkraftsetzung des neuen russischen Zolltarifs hinausschieben. Weiter teilte der Reichskanzler mit, daß er sich in Berücksichtigung der dormaligen Sachlage angelegen sein lasse, soweit als möglich für eine Hinausschiebung des Termins einzutreten.

### Tages-Chronik.

**Berlin, 22. Dez.** Der Lehrerverein preussischer Volksschullehrerinnen bernst auf den 28. d. M. eine außerordentliche Generalversammlung nach Berlin ein. Verhandlungsgegenstände sind: 1. Träger und Verteilung der Schulkosten, 2. die einheitliche Bildung der deutschen Nation, 3. die Volksschullehrerinnen als notwendiges Mitglied der Schuldeputation und des Schulvorstandes, 4. die Befoldungsfrage.

**Berlin, 23. Dez.** Die Köln. Ztg. bringt eine längere halbamtliche Auseinandersetzung über die Lage der Reichsdeutschen in den russischen Ostseeprovinzen, aus der hervorgeht, daß die Entsendung von deutschen Kriegsschiffen zunächst nicht zu erwarten steht. — Die Behauptung, daß der jüngste Versuch des Abgeordneten Dr. Spahn beim Reichskanzler einer Besprechung der Diätenfrage gegolten habe, beruht, wie die Neue Polit. Korresp. erfährt, lediglich auf Kombinationen.

### In weiter Welt.

Roman von Reinhard Bächner.

35

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich schon wieder, und noch dazu ganz unangemeldet, bei Dir erscheine, liebe Tante!“ sagte er etwas besorgten, den Damen der Reihe nach, und zulezt auch Rena die Hand reichend.

„Du weißt ja, daß wir für Dich immer zu Hause sind, lieber Manfred!“ Damit forderte Tante Hildegard ihn auf, sich zu setzen.

„Wir hatten sogar eben von Dir gesprochen,“ fügte Großtante Beinken hinzu, „Rena fragte uns, ob wir wohl glauben, daß Du musikalisch bist.“

„Und wie denken Sie selbst darüber, Cousine Rena, trauen Sie mir Sinn für Musik zu?“ Damit wandte sich Manfred an das junge Mädchen.

Rena erwiderte leicht und sagte: „Fast möchte ich es glauben, warum aber, könnte ich nicht begründen.“

„So will ich Ihnen befehlen, daß Sie mich richtig beurteilen, ich liebe gute Musik als etwas, das nicht von dieser Welt ist, als ein Gnadengeschenk Gottes, welches im Stande ist, uns weit über alles Irdische hinauszuführen!“

„Wie schön Sie das sagt haben,“ rief Rena mit leuchtenden Augen, „gerade so fühle ich auch oft, es würde mir unglaublich schwer werden, Musik zu entbehren!“

„Dann zürnen Sie mir gewiß, daß ich so störend Ihren schönen Gesang unterbrach. Möchten Sie nicht fortfahren? Ich würde Ihnen so gern zuhören.“ Es klang wie eine Bitte und Manfred stand auf, um das Pianino wieder zu öffnen.

Rena ließ sich ohne Ziererei vor demselben nieder, doch ehe sie begann, blidte sie noch einmal zu ihrem Vetter auf, der neben ihr stand, und fragte: „Wer aber Musik so liebt, wie Sie, treibt sicher selbst Musik; singen Sie oder spielen Sie irgend ein Instrument?“

„Ich singe ein bißchen und spiele nur so viel, um mich zu begleiten.“

„Dann bekommen wir aber nachher auch etwas von Ihnen zu hören, nicht wahr? Damit blickten Renas schöne Augen ihn abermals mit ihrem ruhigen, milden Glanze so freundlich an, daß er, ganz verwirrt, sich nur zustimmend verneigen konnte.“

Ebenso sei es auch nichts als eine Vermutung, daß nach Neujahr eine Vorlage wegen Gewährung von Taggeldern an den Reichstag gelangen werde.

**Breslau, 22. Dez.** Ein königlicher Erlos ordnet die Verdeutschung von 97 Ortsnamen in der Provinz Posen an, sodas dort jetzt 200 polnische Orte einen deutschen Namen haben.

**Essen a. N., 22. Dez.** Die Siebenerkommission beschloß, gegen den ablehnenden Bescheid des Oberbergamts Dortmund auf ihren Einspruch gegen die neue Arbeitsordnung beim Minister Beschwerde zu erheben.

**Nürnberg, 22. Dez.** Das Ministerium lehnte den wegen der Fleischnot gestellten Wunsch des hiesigen Magistrats auf Ermäßigung des Eisenbahntarifs für Seefische ab.

**Petersburg, 22. Dez.** Wie die „Nowoje Wranja“, mittelt, ist von der Baikalringbahn eine Drahtmelung eingegangen, derzufolge der Bahndamm in großer Ausdehnung durch einen Felsrutsch zerstört worden sei. Die Ausbesserung erfordert sechs Tage. Der Rückbeförderung der Mandchurienarmee droht somit eine mehrtägige Unterbrechung.

Der Münchener Hofschauspieler Richard Stury, der jüngst in einer „Egmont“-Vorstellung des Hoftheaters wegen Zirkulationsstörungen das Spiel abbrechen mußte, reichte, den „Neuesten Nachrichten“ zufolge, sein Entlassungsgesuch ein und wird der Bühne entsagen.

Die „Frankl. Tagespost“ meldet abermals den Tod eines Nürnberger Pinselarbeiters an Milzbrandvergiftung, der Unglückliche, der verheiratet und Vater von drei Kindern war, innerhalb zwei Tagen erlag.

Der Stadtrechner Altwater in Babenhäusen bei Hanau wurde laut „Han. Anzeiger“, auf Requisition der Staatsanwaltschaft in Darmstadt, verhaftet. Altwater soll größere Unterschlagungen begangen haben. Bei einer Kassenrevision wurde ein Defizit von 19 000 Mark festgestellt. Der Verhaftete betrieb außerdem ein Manufakturwarengeschäft.

Der Kesse des ermordeten Jonas Danziger in Altona, der verhaftet worden war, weil man ihn des Mordes für verdächtig hielt, wurde wieder freigelassen.

Aus einem Menageriekästig, der mit der Eisenbahn nach Koanne befördert wurde, brachen in St. Etienne zwei Löwen aus, blieben jedoch, wahrscheinlich infolge der großen Kälte, auf dem Bahngleise liegen. Unter dem Publikum brach eine große Panik aus. Der Stationschef verständigte telegraphisch die Gendarmmerie, welche auf einer Lokomotive eintraf und die beiden Löwen tötete.

In Marseille griffen 10 mit Revolvern bewaff-

nete Personen einen Postwagen an, töteten den Kutscher, verletzten den Konduktur und entflohen mit einem Teil der Briefe und Gepäckstücke.

### Der Ausfall in den Kolonien.

**Berlin, 22. Dez.** Aus Südwestafrika wird gemeldet: Major Heyde griff am 17. Dez. eine Bande an, die sich aus Leuten des Manasse und Simon Coppers zusammensetzte, und schlug sie in die Flucht. Der Feind hatte 2 Tote. Deutscherseits tot: Hauptmann Kliefoth und 2 Mann; verwundet 2 Mann. Nach dem Gefecht stellten sich 250 Hottentotten; in Gibeon stellten sich etwa 595 Hottentotten.

### Die Anruhen in Rußland.

Der Generalfreik.

Der neue Generalfreik ist in Petersburg mißglückt. Die Fabriken nehmen die Arbeit wieder auf. Die Eisenbahnen, Postanstalten und Elektrizitätswerke funktionieren wieder. Im Lager der revolutionären Führer herrscht Verwirrung.

Das neue Wahlgesetz.

In Gegenwart des Zaren fand Freitag ein Ministerrat statt, der 8 Stunden dauerte. Der Entwurf eines Wahlgesetzes wurde angenommen. Der Wahlmodus soll dem allgemeinen Wahlrecht nahe kommen. Ende Januar sollen die Wahlen stattfinden.

Kriegszustand in Polen.

Aus Warschau meldet der Lokalanz: Ueber das ganze Königreich Polen ist abermals der Kriegszustand erklärt worden und zwar mit Wirkung von morgen früh ab.

Die russischen Flüchtlinge.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt unter der Ueberschrift „Hilfe für die notleidenden Deutschen Rußlands“ u. a. folgendes mit: Viele von diesen Flüchtlingen werden einen sehr erfreulichen Zuwachs für unsere Bevölkerung bedeuten; es sind z. B. zahlreiche Landarbeiter darunter, desgleichen kann unsere Industrie manche von den Industriearbeitern gebrauchen. Nun gilt es, die Leute neuen Arbeitsstätten zuzuführen, und zu diesem Zweck wird sich der Hilfsausschuß mit den verschiedenen Organisationen für Arbeitsvermittlung in Verbindung setzen.

Die deutsche Hilfsaktion für die russischen Flüchtlinge aus den Ostseeprovinzen kommt allmählich in Gang und wird von den Bedrängten eifrig benützt. Der Dampfer „Deutschland“, der von Riga kommend Freitag im Lübecker Hafen eintraf, war mit russischen Flücht-

Das junge Mädchen trug zwei Lieder von Schumann, „Der Ruhbaum“ und „Allnächtlich im Traume“, sehr hübsch vor. Manfred hatte sich in eine Fensterstiege gesetzt und bezauberte sich am Anblick und an der Stimme seiner reizenden Cousine. Erst als diese sich erhob, fuhr auch er aus seiner Träumerei empor, stammelte ein paar Worte des Dankes und trat dann, auf nochmaliges Bitten, selbst an das Instrument. Seine Finger glitten leise präkudierend über die Tasten, dann wurde Schuberts Märlied: „Ich frage keine Blumen, ich frage keinen Stern, sie können mir alle nicht sagen, was ich erfähr“ so gern“ von einer so klavervollen Stimme und so tiefempfindlich vortragen, daß Manfred mit dem Schluß des Liedes: „Sag Mädchen, liebt sie mich?“ stürmischen Beifall bei seinen Zuhörern hervorrief.

„Und da erfahren wir heute erst, daß unser Manfred ein wahrer Künstler ist!“ rief Gräfin Orłowski. „Es ist ja ein Genuß, Dich singen zu hören, wo hast Du denn Deine Ausbildung erhalten?“

„Ich hatte in Madras Gelegenheit, vortrefflichen Unterricht zu nehmen, und außerdem war meine liebe, verstorbene Mutter sehr musikalisch.“

Ein zartes Rot färbte Renas Wangen und ihre Augen leuchteten, als sie sagte: „Nun werden wir Sie oft bitten, und durch ein Lied zu erfreuen, ich aber scheue mich jetzt, durch meinen kindlichen Gesang Ihre Kritik hervorzurufen.“

„O, Rena, sprechen Sie nicht so! Sie ahnen gar nicht, wie sehr ich mich an Ihren Lieben erfreut habe. Wir wollen oft, wenn die Tante es erlaubt, zusammen musizieren, ja vielleicht auch einige Duette einüben.“

Von nun an verkehrte der junge Römer noch häufiger als bisher im Hause seiner Tante, es machte ihn so glücklich, zu sehen, mit welcher Freude Rena ihn begrüßte, wenn er erschien, um mit ihr Musik zu treiben, und mit welchem Interesse sie dann bei der Sache war. Walt dies Interesse nur der Musik, oder durfte Manfred ein bescheidenes Teil davon für sich in Anspruch nehmen? Inwiefern hoffte er es, dann aber wollte er fast verzagen, es lag so gar nicht in Renas Art, ihre Gefühle zu zeigen, er blieb ewig im unklaren darüber.

So verging zwischen Hängen und Bangen für Manfred

die Zeit. Der Winter neigte sich seinem Ende zu, der Taumind, welcher heute wehte, hatte bereits einen Frühlingshauch an sich und Manfred mußte sich Gewalt antun, um mit der Miene eines ernstlichen Geschäftsmannes im Kontor über ein dickes Buch gebückt still zu sitzen, während er zwischen den trocknen Blättern immer wieder braune Lächeln und leuchtende Augen sah.

Da wurde ihm ein Brief gebracht. Jede Unterbrechung war ihm heute willkommen, also auch diese. Rasch öffnete er das Kuvert und überflog die Zeilen.

„Lieber Manfred,“ schrieb seine Tante Hildegard, „komme heute gegen Abend, wenn es Dir möglich ist, wir haben Wichtiges mit Dir zu besprechen.“

Da hatte er ja mit einem Male den ersehnten Grund gefunden, das dicke Buch zuzuschlagen und aus dem dumpfen Raume hinauszueilen unter Gottes freien Himmel. Nachdem er einen Blick auf seine Uhr geworfen und sich überzeugt hatte, daß er jetzt noch nicht bei Orłowski erscheinen dürfte, da ausdrücklich gebeten war „gegen Abend“, so beschloß er, ein Stündchen spazieren zu gehen. In den noch unbelaubten Anlagen vor dem Tore wanderte er auf und nieder, seinen Gedanken Auditorium gebend.

Was mochte es sein, das die Tante mit ihm besprechen wollte? Hatte sie vielleicht traurige Nachrichten von seinem Vater erhalten, und sollte sie ihm diese schonend mitteilen? Oder betraf die Sache Rena, konnte diese sich verlobt haben, ohne daß er eine Ahnung von dem vielleicht schon seit längerer Zeit in Aussicht stehenden Ereignisse gehabt, und würde ihm heute abend das Brautpaar vorgestellt werden?

Ihm trat der Augsichweiss auf die Stirn, wenn er sich dies anmalte, und seine Schritte nahmen ein immer schnelleres Tempo an, so daß er fast atemlos bei der Villa anlangte.

„Ruhig Blut! Sei ein Mann!“ ermahnte er sich innerlich, da hörte er im Salon schon lebhaft sprechen, es waren fremde Stimmen darunter, und heiteres Lachen klang ihm entgegen.

„Ja, es ist so, Renas Verlobung wird gefeiert und ich bin als Zuschauer geladen!“

Er klopfte und trat hastig ein. 124,20  
Aber vergebens suchten seine Augen den verhassten Brautigam, es waren nur Damen im Zimmer. Er wurde der Frau Senator Fredeburg und deren Tochter Karola vorgestellt.



lingen überfüllt. Viele von ihnen waren Gutsbesitzer aus den Ostseeprovinzen, deren zum Teil nur ganz geringes Gepäc das einzige darstellt, was sie bei ihrer schnellen Flucht haben retten können; alle bekundeten, daß die Zustände in den baltischen Provinzen jeder Beschreibung spotten. Die Regierung sei vollständig machtlos. Wahrscheinlich sei zurzeit kein einziger Gutsbesitzer mehr auf seiner Besitzung zu finden; diejenigen, welche nicht rechtzeitig nach den Städten fliehen konnten, werden wahrscheinlich der Wut der Bauern zum Opfer gefallen sein. Ausländische Dampfer seien von Flüchtlingen überfüllt und trotzdem haben noch viele Tausende kein Unterkommen.

#### Ein Antrag an den Reichskanzler.

Aus Berlin wird gemeldet: Der „Staatsbürgerzeitung“ zufolge, die seit einiger Zeit die Ausfendung der deutschen Kriegsschiffe in die russischen Ostseehäfen verlangt, haben die Reichstagsgeordneten Fröhlich und Pauli, der eine Antisemit, der andere konservativ, dem Reichskanzler folgenden dringlichen Antrag überreicht:

Angeichts der von Stunde zu Stunde wachsenden Gefahr, die unsere deutschen Volksgenossen in den baltischen Provinzen bedroht, beantragen die ergebenst Unterzeichneten: Der Herr Reichskanzler wolle — eventuell unter nachträglicher Genehmigung des zur Zeit vertagten Reichstags, da ein Ausschub von unabsehbaren Folgen wäre — geneigtest unverszüglich einige Kriegsschiffe in die russischen Ostseehäfen schicken, um die Deutschen aus ihrer bedrängten Lage zu retten und der Vernichtung des Deutschland vorzubeugen.

#### Aus Württemberg.

**Dienstnachrichten.** Uebertragen: Die Stelle eines Generalinspektors von Tübingen und gleichzeitigen außerordentlichen Mitglieds des Evangelischen Konsistoriums dem Stefan Hermann in Heilbronn; die Stelle des Stationsposters und Telegraphisten in Füllingen dem Heinrich Eder in Gmünd; eine erledigte Poststellenstelle dem Louis Eder in Gmünd bei der Eisenbahninspektion Stuttgart. In den Ruhestand versetzt: Die Postgehilfin Klein bei dem Postamt Nr. 1 in Heilbronn.

**Von der Volkszählung.** Den Mitteilungen des Statist. Landesamts ist über die Zunahme der Volkszahl im ganzen folgendes zu entnehmen: In keiner einzigen Volkszählungsperiode hat Württemberg, seit es Königreich ist, eine stärkere Bevölkerungszunahme gesehen, als die in den letzten 5 Jahren des 20. Jahrhunderts. 2 300 330 gegen 2 169 480 Einwohner, somit 130 850 mehr wurden am 1. Dez. 1905 gezählt gegenüber vom 1. Dez. 1900 und blüht man von 1900—05 aus rückwärts, so bieten sich nur folgende Zunahmen: 1895—1900 88 329, 1890—1895 44 629, 1885—1890 41 337, 1880—1885 24 067, 1875—1880 89 613, 1870—1875 75 605, 1865 bis 1870 53 700, 1860—1865 44 200, 1855—1860 27 100, 1850—1855 minus 64 000! 1845—1850 38 400. Die neueste Zunahme usw. übertrifft, wie man sieht, die Zunahme in den drei Perioden 1880—95 zusammengenommen ganz erheblich und die schon recht bedeutende Zunahme der unmittelbaren vorhergehenden Periode 1895 bis 1900 noch um die Hälfte. Damit ist freilich noch nicht gesagt, daß diese für Württemberg als solches zeitlich rückwärts betrachtet ganz außerordentlich starke Zunahme von 1900—05, auch geographisch, d. h. im Vergleich mit den übrigen Bundesgebieten des deutschen Reiches betrachtet, gleich erheblich sei. Davon wird erst später die Rede sein können, wenn die Reichszahlen vorliegen. Diese Zunahmeziffer kommt einigermassen überraschend. Im Sommer d. J. war die mutmaßliche Volkszahl auf 1. Dezember 1905 zu etwa 2 275 000 angenommen worden, unter der Voraussetzung jedoch, daß die unberechenbaren Elemente sich gleichbleiben würden. Letzteres scheint nun aber nicht der Fall gewesen zu sein. Die natürliche Vermehrung von 1901—04 ist genau bekannt. Die unerwartet große Mehrzunahme kann nicht auf die bisher noch unbekannteren Vorgänge des einen laufenden Jahres 1905 zurückgeführt werden, vielmehr scheint allem nach nicht nur eine gegen früher sich verlangsamende Binnenwanderung nach den anderen deutschen Bundesstaaten, sowie nach den angrenzenden fremden Staatsgebieten, sondern auch gegen früher vergrößerte Zuwanderung aus anderen Gebieten vor sich gegangen zu sein. Derartige Bewegungen bzw. ihr Endergebnis entziehen sich ja bisher der laufenden Beobachtung. Wie dem auch sei, das Bild, welches der 1. Dez. 1905 gebracht hat, ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. — Die ungleiche Zunahme der einzelnen Kreise hat sich weiterhin fortgesetzt. Der Neckarkreis mit plus 65 764 zeigt allein die Hälfte der Gesamtzunahme, ihm folgen der Schwarzwaldkreis mit plus 31 863 und der Donaukreis mit plus 26 564, während der Jagstkreis erst in weitem Abstand mit plus 6659 den Schluß bildet. Der Neckarkreis beherbergt also nunmehr weit über ein Drittel der Landesbevölkerung, der Jagstkreis ist nur noch halb so groß wie der Neckarkreis, und wenn er auch diesmal im ganzen wieder eine Zunahme zeigt, so ist er doch der einzige, in welchem ganze Oberamtsbezirke (6) abgenommen haben. Was die „Zunahme nach den 64 Oberamtsbezirken“ anbelangt, so springen schon bei dieser, noch nicht bis auf die letzten Einheiten zurückgehenden geographischen Betrachtung die scharfen Gegensätze ins Auge, welche auch diese Zählung wieder offenlegt. Auf der einen Seite das neue Groß-Stuttgart, seine Umgebung, das Amtsoberamt Stuttgart, sowie der Rest des alten Oberamts Cannstatt mit einer gewaltigen Zunahme von 15,4, 14 und 12,3 Proz., auf der anderen Seite jedoch die Bezirke Künzelsau, Neresheim, Gerabronn, Dehringen, Mergentheim, Gaildorf mit wirklichen Abnahmen der Einwohnerzahl des Bezirks im ganzen. Man kann also keineswegs nur sagen, daß das „Mehr“ an Menschen, welches sich in Württemberg zwischen 1900 und 1905 angehäuft hat, nur gewissen bevorzugten, mehr oder minder stark zunehmenden Gemeinden bzw. Bezirken zu gut gekommen sei, man muß diesen positiven Tatsachen die andere negative gegenüberstellen, daß gleichzeitig in manchen Bezirken vom alten Bestand, d. h. im Sinne der früher schon vorhandenen Gesamtmasse abgedröckelt ist, oder mit anderen Worten, daß in vielen Gemeinden,

ja in 6 Bezirken (durchschnittlich) vom Menschenkapital abgewandert ist bzw. sein muß. Da die tatsächlich neu hinzugekommenen Säuglinge bzw. Kinder von 0 bis 5 Jahren in der Hauptsache nicht unter den Abwandernden sich befinden, vielmehr das Endergebnis des positiven Menschenverlustes noch durch eine weit erheblichere Mehrabwanderung von wandersfähigen Personen hervorgerufen worden sein muß, so liegt hier, wie früher schon mehrfach erwähnt worden ist, eine außerordentlich bedeutende Erscheinung vor. Eine natürliche Folge dieser Vorgänge ist denn auch unter Anderem, daß sich der Unterschied der Einwohnerzahl der einzelnen Oberamtsbezirke immer mehr vergrößert. Die Stadtdirektion Stuttgart hat nunmehr ebenso viele Menschen, wie 11 bis 12 Oberamtsbezirke zusammen, auch gibt es 7 weitere Gemeinden, deren jede für sich allein mehr Einwohner hat, als eine Anzahl ganzer Oberamtsbezirke. Wenn im Jahr 1900 ein Oberamt in Württemberg (einschl. Stuttgart) durchschnittlich etwa 33 900 Personen in sich faßte so hätte Württemberg in den letzten 5 Jahren um etwa 4 solcher Bezirke zugelegt; es liegt auf der Hand, daß die ungleichartige Zunahme auch die Verwaltungsverhältnisse stark beeinflusst.

**Die Verfassungskommission** der Abg.-Kammer setzte Donnerstag zunächst die Beratung über das Verfahren bei der Proportionalwahl fort. Es wurden nochmals in mehrstündiger Aussprache alle die Bedenken und Vorzüge der einzelnen Systeme beleuchtet, wobei das Bestreben hervortrat, die Gefahr des „Köpfens“ der Listen, die bei dem von der Kommission beschlossenen System besteht, nach Möglichkeit zu beseitigen. Auf der andern Seite meinten sich auch die Stimmen, die gegen die Zulassung von „wildem“ Wahlvorschlägen sich erhoben; namentlich der Abg. Liesching trat dafür ein, die Bestimmung, wonach auch solche Kandidaten, die auf keinem der offiziellen Vorschläge stehen, als besonderer Wahlvorschlag behandelt werden, zu streichen. Von dem Abg. Gröber wurde neben der einmaligen Stimmgebung als Eventualvorschlag die Zulassung der Stimmenhäufung empfohlen. Die Kommission entschied sich schließlich für diesen letzteren Vorschlag mit 9 gegen 7 Stimmen und strich mit demselben Stimmverhältnis die Zulassung von wilden Wahlvorschlägen wieder aus ihrem seitherigen Beschluß. Der Artikel 31 lautet nun:

„Die Wähler können die Namen der von ihnen zu wählenden Personen nach Belieben den verschiedenen Wahlvorschlägen entnehmen. Die Namen, welche auf keinem Wahlvorschlag verzeichnet sind, werden als ungültig gestrichen. Auf jedem Stimmzettel dürfen so viele Namen verzeichnet sein, als Abgeordnete zu wählen sind. Der Wähler darf jedoch innerhalb der zulässigen Gesamtzahl einzelnen der von ihm Gewählten durch Wiederholung der Namen oder Beifügung von Zahlenzeichen bis zu 3 Stimmen geben. Soweit ein Stimmzettel mehr Namen, als Abgeord. zu wählen sind, enthält, werden die an letzter Stelle eingetragenen Namen bei der Zählung nicht berücksichtigt; ist die Ordnung nicht zu erkennen, so ist der Stimmzettel ungültig.“

Das hiernach beschlossene Verhältniswahlverfahren unterscheidet sich von dem Verfahren, das für die Gemeindevahlen in Städten mit mehr als 10 000 Einwohner von der Abg.-Kammer beschlossen wurde, dadurch, daß bei den Gemeindevahlen wilde Wahlvorschläge möglich sind, bei den Landtagswahlen nicht, daß umgekehrt bei den Landtagswahlen die Stimmenhäufung bis auf 3 Stimmen möglich ist, bei den Gemeindevahlen nicht. — Die Ergänzung des Berichtes, die durch die gestrigen Kommissionsbeschlüsse notwendig geworden ist, versprach der Ber. Erst. Kraut in möglichster Eile vorzunehmen. Min.-Präs. Dr. v. Breiting gab noch bekannt, daß der Termin zur Einberufung des Landtags im wesentlichen von dem Erscheinen des Kommissionsberichts abhängig sei.

**Stuttgart, 22. Dez.** Der Jahresbericht der Stuttgarter Handwerkskammer für 1904/05 konstatiert eine Besserung der wirtschaftlichen Lage des Handwerks. Trotz der hohen Löhne und der hohen Preise für die Rohprodukte sei das Geschäftsjahr befriedigend gewesen. Zum Befähigungsnachweis spricht der Bericht in Anknüpfung an den ablehnenden Beschluß des Kölner Handwerks- und Gewerbekammertages die Ueberzeugung aus, daß in dem Beschluß tatsächlich die Mehrheit des deutschen Handwerks gesprochen habe, und fährt dann fort, es dürfe auch für die Zukunft ein vergleichliches Unterfangen sein, eine Agitation einzuleiten, um die einzelnen Handwerkskammern demnächst „besser“ zusammenzusetzen und mit neuen Mehrheiten den Kölner Beschluß zu revidieren.

**Stuttgart, 22. Dez.** Das Ergebnis der Steuerveranlagung ist „lt. Beob.“ für Stuttgart Stadt nur 4 1/2 Millionen Mark. Angenommen waren 6 Millionen. Es ist also ein Defizit von 1 1/2 Millionen für den Staat und dementsprechend von 1/4 Millionen für die Stadt vorhanden.

**Stuttgart, 22. Dez.** Die Einführung und Beibehaltung der neu eingetretenen Gemeinderatsmitglieder findet am Donnerstag den 11. Januar statt. D. V. von Gauß wird hierbei einen Ueberblick über die wichtigsten Fragen geben, welche die Stadtverwaltung gegenwärtig und in absehbarer Zukunft beschäftigen.

**Ulm, 22. Dez.** Zur Vorkurausschuhwahl haben nun die ausschlaggebenden Parteien Stellung genommen. Die liberalen Parteien haben sich auf einen gemeinsamen Wahlzettel geeinigt, den auch das Zentrum, dem in dem Postsekretär Ostberg ein Kandidat zugelassen wurde, angenommen hat. Das Bemerkenswerteste von diesem Wahlvorschlag ist, daß in dem Schuhmachermeister Hebele auch ein Sozialdemokrat von den 3 Parteien unterstützt wird. Die übrigen 6 Namen verteilen sich auf den liberalen Block. Die bevorstehende Wahl hat auch einen neuen Verein ins Leben gerufen, einen „Bürgerverein“, dem sofort über 100 Mitglieder beitraten und der bei den Gemeindevahlen ohne Berücksichtigung der Parteigehörigkeit lebhaft das Wohl der Stadt im Auge behalten will. Mit Mittelschullehrer Hammer, der bis jetzt auf den Zettel aller Wählervereinigungen genommen ist, steht der erste Lehrer ins Rathaus ein.

In Hemmingen wurde Donnerstag Abend anlässlich einer Streiterei der Wirt Ranz von einem Italiener mit einem Messer gestochen; der Italiener, welcher noch einen zweiten Mann verwundet, wurde festgenommen und ans Amtsgericht Leonberg eingeliefert. Die Verletzung des Wirts ist nicht lebensgefährlich.

Einen schweren Unglücksfall hatte in Eichen der 36 Jahre alte Maurer Anton Heitele, den beim Holzfällen einer Eiche ein Ast so unglücklich traf, daß der Tod sofort eintrat. Die Mutter des Verunglückten hat dem „Oberländer“ zufolge, bereits vor mehreren Jahren einen Sohn durch einen Unglücksfall verloren.

Der 60jährige Bauunternehmer Merkle von Redersulm wurde Dienstag Abend zu Kirchheim a. N. von einem Pferde das ausschlug, so unglücklich an den Kopf getroffen, daß für sein Leben Befürchtung besteht.

Von Mittwoch auf Donnerstag wurden bei Adlerwilt Fuchs Schwanz in Langenargen 200 Mark Geld gestohlen. Vom Täter hat man keine Spur.

#### Gerichtssaal.

**Stuttgart, 22. Dez. (Strafkammer.)** Wegen Vergehens wider die Sittlichkeit im Sinne des § 175 des Strafgesetzbuches wurde heute der 38 jährige katholische Pfarrer Stefan Bölgler, von Kusloch (Baden) zu einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen verurteilt, welche durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde. Der A. traf gelegentlich eines Ausfluges auf dem hies. Hauptbahnhof einen 17 jährigen jungen Mann, den er dazu überredete gemeinsam im Gasth. zum Schiff hier übernacht zu bleiben. Seltens der Polizei wurde gerade eine Visitation des Gasthofes vorgenommen, wobei soann der A. verhaftet wurde.

**Ulm, 23. Dez.** Das Schwurgericht sprach gestern den aus guter, vermöglicher Familie stammenden Landwirt Hermann Walker von Böblingen von der Anklage der Brandstiftung frei. Walker hatte im Jahre 1904 in Krebsstein, Gemeinde Gutenberg, OA. Kirchheim ein Gut für 33 000 M. gekauft und bald darauf sich verheiratet. Da am 3. Aug. ds. Js. das mit 29 000 M. belastete Besitztum abbrannte, Walker durch Kündigung aller Hypotheken und Androhung der Zwangsversteigerung in Bedrängnis geraten war und sich durch den dem Brande vorangegangenen Kauf von Kerzen, sowie durch Pantieren auf dem Oberling am Brandtage sich verbüßt gemacht hatte, wurde er der Brandstiftung verdächtigt. Die Geschworenen hielten indes die Indizien für einen Schuldspruch nicht hinreichend.

**Heidelberg, 21. Dez.** Der Bürgermeister Hambrecht und der ganze Gemeinderat von Sandhausen bei Heidelberg waren wegen Untreue von der Staatsanwaltschaft Heidelberg angeklagt, von der Strafkammer Heidelberg aber freigesprochen worden. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft wurde die Sache vom Reichsgericht an die Strafkammer in Mannheim zurückverwiesen. Nach zweitägiger Verhandlung und vierstündiger Urteilsberatung wurden sämtliche sechs Angeklagten heute wiederum freigesprochen.

**Cottbus, 23. Dez.** In dem Prozeß wegen des Spremberger Eisenbahnunglücks wurde nach 3 tägiger Verhandlung nachts das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Stationsassistent Stullius wurde zu einem Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilt, 4 Monate der Untersuchungshaft werden als verbüßt abgerechnet. Der Weichensteller Schmidt erhielt einen Monat Gefängnis, Weichensteller Wiedemann wurde freigesprochen.

#### Weinfälschungsprozeß Sartorius.

**Frankenthal, 22. Dez.** Die Zeugenvernehmung über die Beschaffenheit des Musbacher Wassers wird fortgesetzt. Dr. Gottschalk-Gimmelingen sagt aus, daß sein Ablauf zum Bach nur etwa zwei Zentimeter Durchmesser hat und mit einem Sieb versehen ist, sodas Waite und Verbandstoffe nicht in den Bach gelangen können. Sie werden in die Dungsgrube auf den Hof geschüttet. Karbol und Lysol verwende er überhaupt nicht, sondern Lysolform, Seifenspiritus und Bor. Geringe Mengen von Handwaschwasser hätten bei der Desinfektion vielleicht in den Bach gelangen können. Karbol sei möglicherweise von anderen böswillig in den Bach geschüttet worden. Gutsverwalter Schürmer, seit 1899 bei Sartorius, sagt u. a. aus, nachdem er vom Vorsitzenden noch besonders eindringlich auf seine Eidespflicht ermahnt worden ist, daß er und seine Frau früher einmal einen Karbolgeruch wahrgenommen haben; ob aber vom Wasser oder sonst woher, könne er nicht sagen. Das Wasser wurde im Hof zum Reinigen der Kellereigerätschaften benutzt. Ein Brunnen ist auf Sartorius Grundstücken nicht im Betrieb. Sartorius gab wiederholt Anweisungen, das Wasser nur bei klarem Wetter zu entnehmen. Ein Gutachten des inzwischen verstorbenen Bezirksarztes, Dr. Schröder-Neustadt a. d. S. bestätigt im allgemeinen die Angaben Dr. Gottschalks. Zeuge Lingenfelder, Eichmeister der Gemeinde Musbach, seit 1894 als Kellerarbeiter bei Sartorius, macht Aussagen über die Filtriereinrichtungen. Der Zeuge bestreitet in längeren Auseinandersetzungen, daß er vom Angeklagten, von dessen Frau oder einem sonstigen Familienmitglied beeinflusst würde. Im Gegenteil sei er von Sartorius auf seine Eidespflicht und zur Wahrhaftigkeit ermahnt worden. Auf Antrag des Staatsanwalts beschließt das Gericht, daß der Zeuge seines Dienstverhältnisses wegen und wegen der angesehenen Stellung seines Dienstherrn Sartorius in dessen Abwesenheit vernommen werden soll, soweit eine etwaige Beeinflussung durch Familienmitglieder in Frage kommen könne. Sartorius verläßt den Saal. Lingenfelders Vernehmung wird fortgesetzt. Seine Aussagen ergeben: Sartorius hatte sich seine Aussagen aus der Voruntersuchung in ein Notizbüchlein geschrieben und auf ein Blatt Papier übertragen, in denen er sie sich vor der Hauptverhandlung noch einmal ablas. Veränderungen gegen seine ersten Angaben habe er nicht bemerkt. Bezüglich des Gesprächs, daß der Angeklagte S. am Sonntag vor der Hauptverhandlung mit ihm und dem Oberkäufer Herbold geführt habe, bleibt er auch bei seiner Aus-





sage, daß keinerlei Beeinflussung stattfand. Ob S. zu ihnen auch gesagt habe, „was man nicht weiß, soll man nicht sagen“, weiß Zeuge nicht mehr genau. Der Antrag der Staatsanwaltschaft, auch den Zeugen Herbold unter gleichen Bedingungen in Abwesenheit des S. zu vernehmen, wird vom Gericht nach entsprechender formeller Beratung abgelehnt.

Zeuge und Sachverständiger Bezirksarzt Dr. Spanluch - Neustadt begutachtet das Musbachwasser im entgegengesetzten Sinne wie gestern Prof. Emmerich als gefährlichen Krankheitsträger. Er giebt eine Statistik der Typhusfälle in Gimmeldingen-Musbach von 1885-1898 (insgesamt in diesen Jahren für Gimmeldingen 58 Erkrankungs- und fünf Todesfälle, für Musbach 64 Erkrankungs- und zehn Todesfälle). Nach dem Jahre 1898 sei in beiden Orten kein Typhus mehr festgestellt worden. Auch solche Personen, die scheinbar gesund, dennoch Jahre lang Typhuskeime mit sich herum und auf andere übertragen können, seien in diesen Jahren nicht beobachtet worden. Das Wasser sei jedoch obwohl in unfiltriertem, wie auch in filtriertem Zustande subjektiv und objektiv ekelerregend, trotzdem im allgemeinen durch den Alkohol und durch die Säure die Krankheitserreger getödtet werden. S. setzt den Sachverständigen durch wiederholte Fragen scharf zu, z. B.: Wenn er auch das filtrierte Wasser für ekelerregend halte, dann würde ja in den Konsequenzen dieser Auffassung auch die großen Städte mit ihren Filterwasserleitungen gegen das Nahrungsmittelgesetz verstoßen. Spanluch erwidert, der Wasserlauf des Musbach scheine ihm für die Selbstreinigung zu kurz. Auch bei Großstädten, z. B. bei München bezüglich Freising habe man neuerdings entgegen der früheren Auffassung die Ansicht vertreten, daß das Wasser eigentlich bis zur Donau ekelerregend sei. Der Vorsitzende bemerkt, daß nach einer obergerichtlichen Entscheidung der juristische Begriff des Ekelerregenden davon abhängt, ob beim Verkauf dem Käufer der Zustand bekannt gewesen ist. — Schluß der Vormittagsitzung nach 1¼ Uhr.

### Kuriosa von der Volkszählung.

Der Oberpriester Kalkas ruft seufzend in Offenbachs „Schöner Helena“ aus: Blumen, nichts als Blumen! Der Statistiker könnte unter der Last der eingelaufenen Zählkarten sagen: Zahlen, nichts als Zahlen! Immer wieder die Ziffern von eins bis zehn in ihren doppelten und dreifachen Zusammenstellungen. Doch ein Lichtblick ist auch bei dieser trockenen Arbeit: der Humor. Und lustige Antworten — beabsichtigt oder unbeabsichtigt, möge dahingestellt sein — finden sich auch auf den Karten der jüngsten Volkszählung.

Nach der Stellung zum Haushaltungsvorstand scheint es, als ob einige Männer in Bigamie lebten, denn manche hatten die verheiratete Untermieterin auch als „Ehefrau“ eingetragen; ein Herr hält sich sogar eine „Extrafrau“, die sich als Aufwartung entpuppte. In einer Familie schien ein Engel eingekerkert, wie weiland bei Abraham; beim näheren Zusehen wurde daraus ein Enkel des Haushaltungsvorstandes. Ein Ehemann, der seine maßgebende Stellung gewiß nicht überschätzte, hatte seine Schwiegermutter für zwei Personen gerechnet, mehrere andere selbstbewußtere ihr liebes Ich für drei Personen.

Aus den Geburtsdaten geht hervor, daß Dresden jedenfalls den ältesten „Achtundvierziger“ besitzt, indem ein Einwohner angibt, schon 1448 geboren worden zu sein. Als jüngste Haushaltungsvorstände stellten sich einige 1901, 1902 und 1903 Geborene vor. Ein Kind war im Jahre 1900 zur Welt gekommen. Ein junges Ehepaar, dem der Hochzeitstag der Anfang des wahren Lebens ist, gibt dessen Datum für Mann und Frau als Geburtstag an. Eigentümlich mutet es an, daß eine Mutter tatsächlich nicht den Geburtstag ihrer drei Kinder anzugeben imstande war. Offenbar waren aber einem Haushaltungsvorstand die Geburtsdaten seiner drei Kinder auch nicht ganz klar, der sein erstes Kind als mit März 1897, sein zweites im April desselben Jahres und das dritte im Mai des nämlichen Jahres als zur Welt gekommen eingetragen hat. Die Verschleierung des Alters ist bei unseren Künstlerinnen noch recht im Schwunge. Eine Schauspielerin verweigerte die Eintragung der Geburtsdaten in die Liste, „nötigenfalls wollte sie dieselben dem Rat in verschlossenen Kuvert mitteilen“. Eine Künstlerin, die schon vor 1880, eine andere die bereits 1886 auf einer großen Bühne mit Erfolg aufgetreten ist, geben beide 1875 als Geburtsjahr an. Dem Familienstand nach war ein Ehemann 1904 geboren und ein Töchterchen von acht Tagen bereits verwitwet.

Bei Angabe der Konfession hat manchem die „sächsisch-muttertsprache“ mitgespielt, indem sie aus lutherisch „lutherisch“ machte. Einer bezeichnete sich als „göttlich-evangelisch“; einmal hieß es: „früher evangelisch, jetzt Dissident, da bei einem Kirchenbau schlecht behandelt worden.“ Nach den Angaben der Staatsangehörigkeit hätte man mitunter glauben können, daß wir noch im „alten Reich“ lebten, in dem es noch allerhand reichsfreie Reiter gab; so wurde zum Beispiel Großhartau, auch Zwenkau, als Heimatstaat bezeichnet; ein Fleischergehilfe gab das „Kalthaus“ auf dem Schlachthof als sein Reich an.

Daß außer Deutsch auch noch „Teutsch“ und „Deitsch“ neben Sächsisch, das sehr häufig als Muttersprache genannt wird, hier gesprochen wird, ist ganz interessant. Bei einem Ehepaar spricht der Mann schwäbisch, die Frau sächsisch. Im Hauptberuf bezeichnete sich einer als „gespaltener Holzhändler“, ein Universalgenie als „Arbeiter aller Arbeiten“, ein Haushalter als „Haus in Haber“. Als ein Zeichen der Zeit kann man ansehen, daß sich ein Mann im Hauptberuf als „Alkoholgegner“ eintrug, ganz klar ist er sich aber über seine Lebensaufgabe doch noch nicht, denn er nennt sich einen „Alkoholgegner“. Eine harmlose Almosenspfänderin bringt sich selbst in den Verdacht, eine professionsmäßige Bettlerin zu sein, indem sie sich als „Almosenspfänderin“ einschreibt. Ein Mädchen lernte sich eine „Schlafstübenhüterin“, eine andere „möblierte Verkäuferin“, eine Frau ¼ Hausbesitzerin. Ein Vater stellt seiner ledigen Tochter das Zeug-

nis aus, im Hauptberuf „Wöchnerin“ zu sein. Ein Pflegevater nennt sein Ziehkind, wahrscheinlich im Hinblick auf das Ziehgeld, im Hauptberuf „Waiserknabe“. Kleine Kinder werden mehrfach als „arbeitslos“ bezeichnet; auch ein Major a. D. nennt sich in seiner Bescheidenheit „selbstlos“. Hinsichtlich der militärischen Ausbildung beteuert eine ganze Reihe Frauen, sie seien nicht im Heere ausgebildet; ein galanter Ehemann dagegen behauptet, seine bessere Hälfte sei landsturmpflichtig. Eine mittelstaltige Hofschauspielerin setzte neben ihre Unterschrift die höfliche Frage: „Und was wünschen Sie weiter zu wissen?“ Eine peinlich gewissenhafte Dame trug Bedenken, die Liste, die ihr Gatte ausgefüllt hatte, in dessen Abwesenheit mit ihrem Namen zu unterzeichnen, da sie fürchtete, sich einer Dokumentfälschung schuldig zu machen. Ein abliges Schwesternpaar glaubte sich der Volkszählung überhoben, da es nicht zum „Volk“ gehöre. Ein Haushaltungsvorstand machte dem Zähler die vertrauliche Mitteilung: „Holen Sie, bitte die Papiere schon heute vorabend ab, denn heute nacht wollen wir „rücken“. Von rührender Raibität zeugt folgender Vorfall: Ein Zähler erklärte einer Konfektionsarbeiterin, die eigene Wirtschaft führt, daß alle in der Wohnung Anwesenden eingetragen werden müßten. Das Mädchen schlägt errötend die Augen nieder und flüstert: „Heute war mein Bräutigam bei mir, den muß ich also auch mit eintragen?“ „Gewiß, als „Bräutigam zu Besuch“, sonst würde er nicht gezählt.“ „Rein, das wünsche ich doch nicht!“

Wie bekannt, waren diesmal zur Kommissionsarbeit auch Damen aufgefordert worden; eine ganze Reihe nahm die Gelegenheit, sich im öffentlichen Dienst nützlich zu machen, mit Freuden an; eine Frauenrechtlerin antwortete aber in gebundenen Reden:

„Da ich nicht darf wählen,  
Will ich auch nicht zählen;  
Umsonst werd' ich mich nicht quälen!“ B. T.

### Vermischtes.

#### Ein neuer Gaunertrick.

Einem raffinierten Gaunerkniff sind in Karlsruhe in diesen Tagen zwei Geschäfte zum Opfer gefallen. In ein Pelzwarengeschäft kam ein elegant gekleidetes Paar und suchte sich dort einen Pelz im Wert von 300 Mark aus, der mit einem Tausendmarkschein bezahlt wurde. Als der Geschäftsmann die Banknote prüfte, ersuchte ihn der Gauner dringend, sich die Echtheit im nächsten Bankhaus bestätigen zu lassen. Ein Lehrling besorgte dies und erschien nach wenigen Minuten mit der Antwort des Bankiers, daß die Note echt sei. Nun nimmt der Gauner die Kieme des Gefräntkten an und sagte zu dem Geschäftsmann, sie hätten sich anders besonnen, und wollten ihren Bedarf in einem anderen Geschäft decken. Nach einer halben Stunde erschien das Schwindlerpaar wieder im Laden, erklärte das Gewünschte bei der Konkurrenz nicht gefunden zu haben und erstand einen Pelz im Werte von 300 Mark. Erst nachdem das saubere Paar verschwunden war, fand der Geschäftsmann, daß er nun wirklich einen falschen Tausendmarkschein in Zahlung genommen. Auf den gleichen Trick fiel ein Antiquitätenhändler herein, bei dem das Schwindlerpaar Kunstgegenstände gekauft hatte.

#### Sechshundert Zeitungen

aus aller Herren Länder sind gegenwärtig in einer Ausstellung vereint, die der Verein Berliner Buchdruckmaschinenmeister in den Industriefesthallen, Deuthstraße, veranstaltet hat. Aus Afrika, aus Japan, China, aus Indien, Süd- und Nordamerika, der Türkei, Griechenland, Australien, Rußland hat die Ausstellungsleitung, Exemplare zusammengetragen; selbstverständlich kommen Deutschland, Frankreich, Italien, England, Belgien, Spanien und Holland, ebenso wie Schweden und Norwegen nicht zu kurz. Auch das kleinste Blättchen mit der kleinsten Auflage ist vertreten. Ebenfalls zu sehen sind alle Zeitungen und Zeitschriften, die in hebräischen Lettern gedruckt erscheinen. Gutenbergs schwarze Kunst ist eben überall hingekommen. Die Araber drucken in ihrer Sprache ebenso wie die Chinesen und Japaner. Auch Karikaturen findet man. So eine Nummer des Wörnigerobischen Intelligenzblattes vom 3. Januar 1797 und eine aus dem Jahr 1720 der „Ordinari-Rieslinger Freytags-Zeitung“ aus Wien; dann die Allgemeine Literatur-Zeitung von 1794 und die „Neueste Weltkunde“ von 1798. Neben den Tageszeitungen und illustrierten Zeitschriften ist eine Separatkollektion aller gewerkschaftlichen Blätter aufgestellt. Die interessante Zeitungsschau ist von dem Verein ins Leben gerufen, um seinen Mitgliedern eine Uebersicht der existierenden Blätter zu gewähren; die Ausstellung ist bis zum 22. Dezember geöffnet. Der Zutritt steht ohne Eintrittsgeld jedermann frei.

#### Die Romane des Lebens.

Aus Budapest wird dem „Wiener Fremdenblatt“ vom 16. ds. berichtet: Ein ergreifender Herzensroman gelangte gestern hier zum Abschluß. Es war im Hotel Royal anlässlich eines von einer jüdischen Zeitung veranstalteten Banketts, als man plötzlich dem Justizminister Lanyi, der sich eben mit seinem Tischnachbar über Rechtsfragen unterhielt, ein Schreiben überbrachte. Der Minister durchschlug den Inbalt und begab sich sofort in einen Nebenraum, wo eine vor Erregung zitternde Frau auf ihn wartete. Es war die Braut eines Honved-Artilleriemajors, der im Garnisonsspital Nr. 16 schwer krank darniederliegt. Sie berichtete dem Minister, daß der Major auf seinem Krankenbette die Ehe mit ihr eingehen wolle, und bat flehentlich um den Dispens von dem vorgeschriebenen Aufgeböth. Minister Lanyi studierte die ihm vorgelegten Akten und ersuchte den anwesenden Ministerialrat Dr. Terry um Ausstellung der Dispensurkunde, mit welcher sich die Braut sofort ins Spital zurückbegab. Die Vorgeschichte dieser Begebenheit ist folgende: Vor neun Jahren lernte der Honved-Artillerie-Hauptmann Baron Ferdinand Diener v. Dienersperg ein sehr schönes junges, jüdisches Mädchen namens Mathilde Epstein kennen. Eine eheliche Verbindung war ausgeschlossen, da die Familie des Mädchens es nicht zuließ, daß sie sich

taufen lasse und auch die Angehörigen des Hauptmanns von einer ehelichen Verbindung nichts wissen wollten. Seit der vergingen neun Jahre, ohne daß die Beziehungen zwischen den beiden Brautleuten sich geändert hätten. Vor einigen Jahren wurde der Hauptmann nach Kaschau versetzt, wo ihm im Januar ein schwerer Wagenunfall zustieß. Im Oktober erlitt er einen Schlaganfall und wurde ins Garnisonsspital Nr. 16 überführt, wo ihn seine Braut hingebungsvoll pflegte. Baron Dienersperg äußerte den Wunsch, seine Braut zu heiraten. Sie war unterdessen Katholikin geworden. Vorgestern Abends, als der Zustand des Kranken sich zum Schlimmern wandte, wurde für den Offizier telegraphisch der Ehedispens der Kabinettskanzlei erbeten und dieser traf auch bald ein. Da das Ministerium geschlossen war, suchte die Braut den Minister Lanyi im Hotel Royal auf, wo sie ihn, wie erwähnt, antraf. Nachts halb 2 Uhr wurde im Garnisonsspital die Trauung vollzogen. Baron Dienersperg steht im 56. Lebensjahre und gilt als reicher Mann. Heute versiel er in Agonie und dürfte die nächsten Stunden kaum überleben.

#### Ein merkwürdiger Hochzeitsabend.

Aus Paris wird berichtet: Ein Herr Durand hatte sich sterblich in eine junge Dame verliebt, sodaß er ihr seine Liebe in feurigen Worten gestand. Sie gewährte seine Bitte, ihm zum Altar zu folgen und am vorigen Sonntag fand die Trauung statt, der sich ein üppiges Hochzeitsmahl mit dem üblichen Tänzchen anschloß. Ueberglücklich führte Herr Durand seine junge Frau in die hübsche zierliche Wohnung, die er eingerichtet hatte. Kaum aber hatte die Braut begonnen, ihren weißen Schmutz abzulegen, als sie plötzlich weicher wie Myrthen und Brautschleier wurde und mit einem leisen Schrei ohnmächtig umfiel. Herr Durand wurde von fürchterlichem Schreck erfaßt und stürzte sofort zum Arzt; erst nach einer Stunde gelang es ihm endlich, einen zu Hause zu treffen. Es war ja Sonntag Abend! Beide stürzten nun zu Herrn Durands Wohnung. Myrthenkranz, Brautschleier und Kleid waren noch da, verschwunden dagegen waren die Braut und 10 000 Francs aus dem Sekretär.

#### Eine Hochzeitsreise nach dem Nordpol

wollen, was aus Cincinnati berichtet, Mr. Max Fleischmann und Miss Sherlok machten Gleich nach der Hochzeit, die am 20. Dezember stattfindet, wird das Paar in dem norwegischen Schiffe „Laura“, das Mr. Fleischmann gechartert hat, nach den arktischen Breiten aufbrechen. Er wollte schon immer die Nordpolländer besuchen, hatte aber schon den Gedanken fast aufgegeben, als seine Braut ihn mit dem Vorschlag, sie wollten die Reise zusammen machen, überraschte.

#### Kochstunden für — Offiziere.

Eine bemerkenswerte Neuerung ist, wie man dem „B. T.“ aus London schreibt, jetzt im englischen Heere eingeführt worden. Die Offiziere im ständigen Lager von Aldershot bekommen fortan regelrechten Unterricht in der Kochkunst. Die Maßnahme verfolgt, wie man versichert, in erster Linie den Zweck, jeden Offizier instand zu setzen, die Verpflegung der ihm untergebenen Mannschaften sachverständiger zu überwachen, als das bisher der Fall war. Aber sie wird ohne Zweifel auch für den Offizier selbst nützlich sein und ihm ermöglichen, in schlechten Quartieren mit eigener Hand seine Kost zuzubereiten. Fragt sich nur — was die Offiziersfrauen zu dieser vermehrten Sachkenntnis ihrer Männer sagen werden.

#### Die Konjekturen.

Man schreibt der Fr. Zt.: Die Anzahl der „Briefe, die ihn nicht erreichten“, ist gegenwärtig in Rußland sehr groß. Vermehrt wird sie noch durch den Umstand, daß es Leute gibt, die keine Briefe mehr erhalten wollen, notabene, wenn diese von den freiwilligen Postbeamten abgetragen werden, welche an die Stelle der Streikenden getreten sind. Pierre Giffard, der gegenwärtig als Spezialkorrespondent des Pariser Figaro in Petersburg weilt und den Lesern der „Frankfurter Zeitung“ als Verfasser des lustigen Bückchens „Roubles et Roubards“ bekannt ist, weiß darüber Interessantes zu erzählen. Nach ihm hat z. B. die Russin, eines der größten Petersburger Blätter folgende Zuschrift erhalten:

Herr Redakteur! Ich erfahre soeben durch meinen Diener (Hausknecht), daß mir ein Brief durch einen Offizier, ein anderer durch eine Dame zugestellt wurde. Ich lasse hiermit die Post wissen, daß ich meine Korrespondenz nicht entgegennehmen werde, so lange sie mir durch Helfershelfer der Regierung und Verräter an den Arbeitern zugestellt werden sollte. Ich wünsche, daß meine Briefe mir von den siegreichen Streikenden ausgehändigt werden. Die Post hat nicht das Recht, sie mir durch Eindringlinge zuzuschicken. Fortan also akzeptiere ich keine Briefe mehr!

— Aus dem „Simplicissimus“. Weibliche Beamte. „Daß wir ihnen das Brot wegnehmen, haben sich die Männer selbst zuzuschreiben, — warum heiraten sie uns nicht!“

— Recht hat er. Die „Bremer Nachr.“ erzählen folgende Szene: Ueberfüllter Wagen der Ringbahn in Bremen. Eine Dame steigt ein und muß stehen; ein Arbeiter erhebt sich und nun entspinnt sich folgendes Gespräch: Arbeiter: „Madam, nehmen S' minen Platz, id kenn ehder stahn.“ — Dame (hochmütig): „Danke, ich setze mich auf keinen warmen Platz.“ — Arbeiter: „Denn so kann' I denn nicht helfen, Madam, een Jobbel (Eisbeutel) kann' I mi nicht in de Bogen (Hofen) hangen.“ — Für diese treffende Antwort soll der Arbeiter von einem Herrn drei Mark erhalten haben.

— Aus einem Roman. Ein Jahr nach ihrer Hochzeit brachte ihnen der Storch ein reizendes Zwillingspärchen, und die junge Frau sagte bei der Taufe ahnungsvoll zu ihrem Gatten: (Fortsetzung folgt).

— Allzuweibliches. „Sag, Ella, hat Deine Schwieger sich mit ihrem Namen verlobt?“ — „Ja, als sie ein sah, daß sie entschieden im Unrecht war, entschloß sie sich, seine Abbitte anzunehmen!“



\* Wie aus dem Interimsteil ersichtlich, findet die Generalversammlung des Kanarienvereins nicht, wie schon angezeigt, um 2 Uhr, sondern um 4 Uhr statt.

Am Christen hielt der hiesige Liederkreis im Gasth. zur Eisenbahn seine Weihnachtsfeier ab. Trotz der Bedenken, welche im Anfang der Festsetzung des Tags auf das Christfest, waren die Räumlichkeiten obengenannten Gasthofs doch dicht besetzt und mit Recht, waren doch die Darbietungen überaus gelungen. Wir entnehmen dem Programm nur einige Nummern, welche als Glanznummern zu bezeichnen sind, z. B. „O Schicksal“, „Festgesang an die Künstler“, „Durch den Wald“, welche einen wahren Genuß bildeten und gewiß jedermann befriedigten. So wurden auch die Bassolovorträge sowie die Quartette mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Noch müssen wir die Darsteller der „Studentenbude“ und des „Karitätenstammler“ nicht vergessen, auch ihm wurde tiefer Applaus dargebracht.

Alles in allem kann der Liederkreis mit Stolz auf seine diesjährige Weihnachtsfeier zurückblicken, und möchten wir auch der Leistungen der Vereinsleitung, sowie der des Dirigenten nicht vergessen auch ihm sei der Dank für ihre reiche Mühe ausgesprochen. Eine Gabenverlosung bildete den Schluß des allgemeinen Teils und stand für Langluftige der Abend vollends zur Verfügung.

Der Militär-Verein, Königin Charlotte, beging seine Weihnachtsfeier gestern abend in der Turnhalle welche wie alljährlich bis auf den letzten Platz besetzt war. Näheres folgt.

**Beste Nachrichten.**

Gmünd, 23. Dez. Durch die Polizei wurden hier gestern 2 Frauen und 1 Ladnerin festgenommen und dem Amtsgericht übergeben. Die Ladnerin war in einem hiesigen

Warenhaus auf dem Marktplatz angestellt und hat ihren Prinzipal in der raffiniertesten Weise bestohlen. Ihre Mutter sowie eine weitere Frau mit Tochter haben Gehleddienste geleistet. Die Hausdurchsuchung, welche Polizeikommissar Reiser vornahm, förderte, wie wir in der Remstg. lesen, ein ganzes Warenlager zu Tage, das in allen Winkeln des Hauses verborgen war.

Berlin, 23. Dez. Aus Breslau meldet das Berl. Tagebl.: Der Schles. Ztg. wird aus St. Petersburg telegraphiert: General Linnewitsch, der Kommandant der Mandschurei-Armee, depechierte am 14. ds. Mts.: Die Hälfte der aktiven Armee hat sich empört. Die Reservisten verlangen sofortige Rückkehr in die Heimat. Ich vermag gegen die revolutionäre Propaganda in meiner Armee nicht mehr anzukämpfen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: G. Reinhardt daselbst.

# Die Akten sind geschlossen

über den Bohnenkaffee, — die Wissenschaft hat gesprochen!

Die gleiche Wissenschaft hat auch über Kathreiners Malzkaffee geurteilt. — Sie spendet ihm uneingeschränktes und einstimmiges Lob wegen seiner vollkommenen Unschädlichkeit und vor allem wegen seines charakteristischen würzigen Kaffeegeschmacks, den Kathreiners Malzkaffee allein — dank einem besonderen Fabrikationsverfahren — vor sämtlichen anderen Malzkaffees und sonstigen Ersatzgetränken voraussetzt.

## Hier ist der Beweis: —

v. Pattenhofer: —

... daß Kathreiners Malzkaffee frei von schädlichen Substanzen ist und durch seinen kaffeeförmlichen Wohlgeschmack, seine appetitliche Küchenseite und seine für jeden Käufer sofort erkennbare Reinheit alle anderen Kaffee-Eurogate wesentlich übertrifft.

Birchow:

„Aus Gesundheits-Rücksichten verhindert, Bohnenkaffee zu trinken, verspüre ich noch dem Genuß von Kathreiners Malzkaffee keinerlei Folge-Erscheinungen, wie sie der Bohnenkaffee zeigt. . . . Der Geschmack dieses Malzkaffees ist ein so guter und reiner, daß er mit Genuß für sich getrunken werden kann.“

Prof. Dr. Perschelt, Rom: —

„Kathreiners Malzkaffee ist eines der besten Ersatzmittel für Kaffee, speziell für leicht erregbare Naturen.“

Professor Dr. Hueppe: —  
Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Prag.

... diese Nachteile sind zum ersten Male in Kathreiners Malzkaffee beseitigt. Vor allem fehlt jede nachteilige Wirkung auf die Verdauung, sodas das Präparat ganz besonders statt des in vielen Fällen nur schädlichen Bohnenkaffees bei Kindern, Bleichsüchtigen, Mäbchen und schwächlichen Frauen zu empfehlen ist, welsch letztere beiden Klassen so sehr zum Mißbrauch von Kaffee neigen.“

Professor Dr. Gulenburg: —

„Meine Meinung über Kathreiners Malzkaffee geht dahin, daß dieser eins der besten — vielleicht das beste — der zurzeit gebräuchlichen, mir bekannten Kaffee-Ersatzmittel darstellt.“ (— Die Frau, IX, 5 p. 308.

Prof. Dr. Buchner: —  
vorm. Direktor des Hygienischen Instituts d. Universität München.

„Die Einführung und Verbreitung von Kathreiners Malzkaffee muß von hygienischem Standpunkt aus als ein Verdienst betrachtet werden.“

## Das entscheidende Schlusswort.

Da diese höchsten und vollkommensten Genuß-Eigenschaften, welche den Malzkaffee allein zum vollwertigen Ersatz für Bohnenkaffee befähigen, nur der echte Kathreiners Malzkaffee besitzt, und nur dieser allein, so kommt natürlich alles darauf an, daß man beim Einkaufe auch wirklich den echten „Kathreiner“ erhält. Man lasse sich also durch Andpreisungen aller möglichen anderen „Malzkaffees“ nicht täuschen und irreführen, sondern merke — sich — ganz — genau:

Der echte Kathreiners Malzkaffee wird nur in fest verschlossenen Paketen verkauft, welche das Bild und die Namensunterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke führen. Wer also jetzt im Dienste seiner Gesundheit dem großen Zuge der Zeit folgen will, der mache Kathreiners Malzkaffee zu seinem täglichen Getränk und beginne damit s o g l e i c h

Wildbad.  
Heute, Mittwoch den 27. Dezember  
abends 8 Uhr im Gasthaus z. Kühlen Brunnen  
**Literarischer Vortrag**  
über **Gustav Renner** den Dichter der Neuzeit.  
Abgehalten von **Frl. Marie Springer**,  
Gymnasiallehrerin in Stuttgart.  
Entree: I. Platz 1 Mk. II. Platz 50 Pfg.

**Marie Trippner**  
**Karl Kühnle**  
Verlobte.  
Wildbad Spöck  
Weihnachten 1005.

**Kanarien- und Geflügelzüchter-Verein Wildbad.**  
Die jährliche  
**General-Versammlung**  
findet  
heute nachmittags 4 Uhr im  
**Gasthaus zum wilden Mann**  
statt und werden die Mitglieder hierzu freundlich eingeladen.  
**Tages-Ordnung:**  
1. Rechenschaftsbericht,  
2. Wahl der Vorstandsmitglieder,  
3. Wahl des Vereinsdieners,  
4. Wahl des Lokals,  
5. Festsetzung der Gratulationsverlosung unter die Mitglieder,  
6. Verschiedenes.  
**Der Vorstand.**  
Schweineschmalz, garantiert reines einheimisches deutsches  
**Melzgerschmalz**  
mit feinem Griebengeschmack versendet in Emailgefäßen wie Wassereimer, Ringhosen, Schwentkeffeln, Leigschüsseln, Wassertopf, 15, 25, 30 bis 100 Pfund enthaltend, à 60 Pf. In Blechdosen à 10 Pfund 63 Pf. brutto.  
Bei Holzgebunden bitte Preisliste verlangen. Originalsäffer extra billiger. Nachnahmegebühren vergütet sofort.  
**Adam Oettle**  
Kirchheim-Zeck (Wirt.)  
**Lehr-Verträge**  
sind vorrätig in der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei.

**Stadt Wildbad.**  
**Grennholt-Verkauf.**  
am Mittwoch, den 3. Januar 1906  
vormittags 9 Uhr auf dem Rathaus  
in Wildbad aus:  
Stadtwald III Sommersberg, Abt.  
1 2 4/8 12 13 15/17 u. IV an der  
Linie, Abt. 1 5 10.  
3 Am. buchene Prügel II Cl.  
5 „ tannene Scheiter  
88 „ „ Prügel I Cl.  
88 „ „ Prügel II Cl.  
593 „ Nadelholzreisprügel  
Stadtwald II Leonhardswald, Abt.  
12 f Baumweg.  
49 Am. Nadelholzprügel I Cl.  
76 „ Nadelholzprügel II Cl.  
27 „ Nadelholzreisprügel  
Stadtwald Meistern, Leonhardswald,  
Abt. 10 Guldenbrücke, Abt. 11 Räden-  
teich  
30 Am. Nadelholzprügel II Cl.  
Stadtwald I Meistern, Abt. 1 a.  
**Großer Ranf**  
2 Am. eichene Prügel II Cl.  
1 „ buchene Prügel II Cl.  
171 „ Nadelholzprügel II Cl.  
21 „ Reisprügel  
Stadtwald III Regental  
81 Am. Nadelholzprügel II Cl.  
Wildbad, 23. Dez 1905  
**Stadtschultheißenamt:**  
B ä h n e r.

**Empfehle**  
Ruh-Pfefferminz  
Kümmel-Anislikör  
halbe Fl. 0.60, ganze Fl. 1.—  
Vanille-Himbeer  
Magenbitter-Bergamotte  
halbe Fl. 0.85, ganze Fl. 1.50.  
Drogeri Ant. Heinen. [10

Veruchen Sie:  
ee feinst englische  
Mischung.  
Paket 50 — 125 gr  
25 u. 60 Pf.  
9) Drogerie Ant. Heinen.  
**Bei Husten!**  
Spitzwegerichbonbons  
Spitzwegerichsaft  
à 50 Pfg. und Mk. 1.—.  
Bestes Linderungsmittel.  
2) Drogerie Heinen.  
Süße geschmackvolle  
**Orangen**  
empfiehlt Chr. Batt.  
Feinste  
**Essig-Gurken**  
sind zu haben bei  
Chr. Brachhold.  
**Ev. Kirchenchor.**  
Donnerstag u. Freitag  
je abends 8 Uhr  
**Probe**  
Empfehle meine vorzüglichen  
**Weiss- und  
Rot-Weine**  
(über die Straße) in verschiedenen  
Preislagen. Bei Abnahme von 20  
Liter das Liter von 35 Pfg. an.  
Ferner empfehle  
**Flaschenweine**  
sowie diverse  
**Krankenweine**  
Fr. Kessler  
Weinhandlung.